

Das evangelische Jungmädchenwerk Schlesien

Im Archiv des Burckhardthauses in Gelnhausen wird ein Blatt aufbewahrt, auf dem festgehalten ist, wieviele „Jungfrauenvereine“ im Jahre 1904 in den verschiedenen deutschen Kirchengebieten bestanden¹⁾. Für Schlesien wird auf diesem Blatt die mit Abstand größte Zahl von 283 Vereinen genannt, von denen sich 99 dem Berliner Verband angeschlossen hatten, der sich damals „Vorständeverband deutscher Jungfrauenvereine“ nannte, später „Evangelischer Verband zur Pflege der weiblichen bzw. für die weibliche Jugend Deutschlands“. Im Jahre 1911 schlossen sich in Schlesien die bis dahin durch den Bezug der aus Berlin kommenden Mitarbeiterzeitschrift nur in loser Verbindung miteinander stehenden Gruppen zu einem Provinzialverband zusammen. Der Leiter dieses Verbandes, wahrscheinlich auch der Initiator des Zusammenschlusses war der Pfarrer Walther Schübler, der im selben Jahre auch die Leitung der Breslauer Stadtmission übernommen hatte. Über die Entwicklung des Verbandes bis zum Ende der zwanziger Jahre stehen keine Unterlagen zur Verfügung. Aus den genannten Zahlen wird man mit einiger Vorsicht darauf schließen dürfen, daß die amtlichen kirchlichen Stellen und die Pfarrerschaft in Schlesien der im Zuge der Inneren Mission entstandenen Tätigkeit des Verbandes und der ihm angeschlossenen Gruppen weniger Bedenken entgegenbrachten als in anderen Kirchengebieten. Gegen Ende der zwanziger Jahre waren für den Verband drei hauptamtliche Mitarbeiterinnen („Reiseseekretärinnen“) tätig, von denen zwei in Breslau, eine in Oppeln stationiert waren. Im „Burckhardthaus-Verband“ war der schlesische Verband einer der lebendigsten und größten.

Um die Jahreswende 1928/1929 stand der Verband, der sich später „Evangelischer Jungmädchenbund Schlesien“, zuletzt „Evangelisches Jungmädchenwerk Schlesien“ nannte, vor der Notwendigkeit eines völligen Neubeginns. Schweren Herzens hatte sich der Vorstand des Verbandes dazu entschlossen, sich von seinen drei Mitarbeiterinnen zu trennen. Nach jahrelanger und verdienstvoller Tätigkeit war vor allem die älteste von ihnen angesichts des Aufbruchs der Jugend in einer Jugendbewegung aus Altersgründen den veränderten Anforderungen nicht mehr gewachsen. Zudem wollte man den Leiter der Breslauer Stadtmission nicht mehr mit der Leitung des Jungmädchenwerkes belasten, wozu ein Wechsel in der Leitung der Stadtmission eben die Gelegenheit bot. An die Spitze des Werkes trat daher der vor kurzem nach Breslau berufene Konsistorialrat Conrad Büchsel. Ihm zur Seite wurde – mit der wenig schönen Amtsbezeichnung „Geschäftsführer“ – der soeben in das zweite Pfarramt der Stadtmission berufene Pfarrer Arno Büchner gestellt. Als bald gelang es, in Elisabeth Wittig (der

¹⁾ Jugendarbeit im Spiegel des Zeitgeschehens, Gelnhausen und Berlin 1968, Seite 15.

späteren Frau Pfarrer Seibt in Görlitz) eine aus Wuppertal stammende neue tüchtige Mitarbeiterin zu gewinnen.

Auch an einer anderen Stelle wurde bald ein Neubeginn notwendig. Dem Verbandsstandorten standen zwei Jugend- und Freizeitheime zur Verfügung. Ein ehemaliges Gutshaus in Eichberg in der Nähe von Striegau wurde im Sommer für Freizeiten benutzt; in Rogau bei Kamenz am Eingang zur Grafschaft Glatz versuchte man, ein Haus auch im Winter für Kurse und Lehrgänge auszunutzen. Aus unterschiedlichen Gründen erwiesen sich beide Häuser mehr und mehr als ungeeignet. Es war ein einmaliger Glücksfall, daß sich im Jahre 1932 in Kaltenstein bei Lähn die Gelegenheit bot, als Ersatz für beide Häuser ein landschaftlich schön gelegenes Freizeithaus zu erwerben. Das in einem klimatisch begünstigten Seitental des Bober gelegene Haus wurde von der Jugend begeistert angenommen. Es entsprach größtenteils unseren Bedürfnissen. Zur Einweihung kam Bischof D. Zänker. Auf dem großen Gelände errichteten wir am Hang eine Kapelle. Durch Mitarbeiterkurse auf Kreis- oder Landesebene, durch Jugendfreizeiten und Erholungsgäste war das Haus vom Frühjahr bis in den Herbst stets gut belegt. Im Jahre 1940 wurde es für die Aufnahme volksdeutscher Umsiedler beschlagnahmt. Im Jahre 1975 fanden wir es von den neuen Bewohnern als Kinder- und Jugend-erholungsheim benutzt wieder.

Auch die Buchhandlung, die der Verband betrieb, mußte später aufgegeben werden. Sie hatte im wesentlichen dem Vertrieb der Erzeugnisse des Burckhardthaus-Verlages und dem Versand der Verbandszeitschriften gedient und war nicht mehr lebensfähig. Es war schmerzlich, daß wir die bei uns tätige Buchhändlerin in die Arbeitslosigkeit entlassen mußten.

Die verschiedenen Jugendverbände waren in der Weimarer Republik in Landesausschüssen zusammengeschlossen, in denen die evangelischen, die katholischen, die „freien“ (Wandervogel- und Pfadfinderbünde) und die politischen Verbände in der Art von Fraktionen zusammenwirkten. Der Vorsitz wechselte alle zwei Jahre. Er lag im Jahre 1929 in den Händen des Domvikars Schönauer und war im Jahre 1930 von Pfarrer Büchner als dem Vertreter der evangelischen Verbände zu übernehmen. Die Landesausschüsse der deutschen Jugendverbände übten bei der Vergabe der nicht unerheblichen Mittel, die in der Weimarer Republik den Jugendverbänden von den Landes- und Provinzialbehörden zufließen, eine wichtige Vermittlertätigkeit aus. Es war darauf zu achten, daß die Anträge der einzelnen Gruppen den Richtlinien der Behörden entsprachen und die Mittel entsprechend der Mitgliederstärke der Gruppen beantragt und vergeben wurden. Im Landesausschuß war ein hauptamtlicher Geschäftsführer tätig, der aus der Gruppe der „freien“ Verbände stammte. Gewinn brachte die Mitarbeit im Landesausschuß vor allem durch die Teilnahme an den von ihm veranstalteten

Tagungen. Für solche Tagungen stand im Breslauer Bezirk der auf Initiative des Bezirksjugendpflegers Richard Poppe errichtete Jugendhof Hassitz vor Glatz zur Verfügung, in dem die Orgelbauanstalt Sauer aus Frankfurt/Oder eine den Richtlinien der damaligen Orgelbewegung entsprechende sehr schöne Orgel gebaut hatte. Im Liegnitzer Bezirk war es das Jugendkammhaus Rübezahl am Spindlerpaß, für dessen Errichtung der im dortigen Bezirk tätige Bezirksjugendpfleger Pollak verantwortlich zeichnete. Auch das große und schöne Haus der „freien“ Verbände oberhalb von Löwenberg am Hang des Bober wurde benutzt. Überregionale Tagungen fanden in Marburg, in Danzig-Königsberg und in Halle-Giebichenstein statt. In den Debatten auf solchen Tagungen standen wir meist vor einer schwierigen Aufgabe. In der Regel wurden gesellschafts- und sozialpolitische Themen behandelt, und die entsprechenden Kenntnisse und das Engagement waren damals bei den „freien“ und den politisch orientierten Gruppen größer und intensiver als bei uns. Am Rande der Tagungen gab es immer wieder wichtige Gespräche, an denen sich besonders ein temperamentvoller Sprecher der sozialistischen Jugend lebhaft beteiligte. Turnusgemäß übernahm im Jahre 1932 der Vertreter der „freien“ Verbände den Vorsitz im schlesischen Landesausschuß der deutschen Jugendverbände. Ihm fiel die schmerzliche Aufgabe zu, das bittere Ende dieser Tätigkeit hinnehmen zu müssen.

Im Jungmännerwerk hatte sich der „Eichenkreuzverband“ die Pflege der Leibesübungen zur Aufgabe gemacht. Bei uns waren Gymnastik- und Sportgruppen entstanden. Wir gehörten deshalb auch dem Landesausschuß der Turn- und Sportverbände an. Ein rühriger Studienrat stand dort an der Spitze. Auch dort ging es um die Vertretung der Jugendverbände bei den Behörden, diesmal der Turn- und Sportverbände.

Auf die älteste Tradition konnten in unserem Bereich die „Sonntagsvereine“ zurückblicken. Sie verdankten ihre Entstehung den Anfangszeiten der Inneren Mission. Damals hatten sich Frauen aus den Kreisen der Erweckungsbewegung die Sammlung von stadtfremden Hausgehilfinnen in den Großstädten an dem Tage ihres oft einzigen Ausganges, am Sonntagnachmittag, zur Aufgabe gemacht, um sie vor den Gefahren der Großstadt zu bewahren. Die wenigen sich noch unter diesem Namen versammelnden Gruppen hielten sich zu unserem Werk, obwohl sich meist ältere Frauen dort trafen.

In den dörflichen Verhältnissen waren weithin die Gemeindeschwestern (Diakonissen) für die Sammlung der Mädchenjugend verantwortlich. Viele von ihnen waren unermüdlich bemüht, sich auf Lehrgängen, teils in Berlin-Dahlem, teils in Breslau-Bethanien, die notwendige Ausrüstung für diesen Dienst zu erwerben. Viele brachten eine außerordentliche natürliche Begabung für diesen Dienst mit.

Daneben spielte das Pfarrhaus bzw. das Pastorenehepaar in der Regel eine wichtige Rolle. Als die Verhältnisse schwierig wurden, öffneten sich an vielen Orten die Pfarrhäuser für die Jugendkreise, und man empfing dort auch wesentliche Eindrücke für die spätere eigene Ehe und die Familienbildung.

Ein bemerkenswertes Aufblühen erlebte etwa um das Jahr 1930 die Pfadfinderinnenbewegung, in der sich besonders Oberschülerinnen, Studentinnen und junge Jugendkreisleiterinnen zu planmäßigen selbsterzieherischen Aufgaben zusammenfanden. Der Sammlung der Oberschülerinnen widmeten sich besondere „Weggenossen“-Gruppen, in denen in den Groß- und Mittelstädten auch Studienräte, Ärzte und andere „Laien“ mithalfen.

Daß es auch eine „Berufsvereinigung evangelischer Hausgehilfinnen“ gab, sei ebensowenig übersehen wie die Tätigkeit der „Kampfgruppen für alkoholfreie Sitten“ und die „Gutstöchterbewegung“, die in Frau von Cramon eine ideenreiche Betreuerin hatte.

Der Mannigfaltigkeit der Gruppen entsprach ein vielfältiges Angebot von Jugendzeitschriften. Die von Maria Stehmann redigierte „Deutsche Mädchenzeitung“ hatte hohe Auflagen; sie erschien für unser Gebiet mit einer von uns redigierten „Schlesien-Ecke“.

Wenn die Erinnerung nicht trügt, standen unsere Büros in Breslau und Oppeln mit etwa 400 Gemeindejugendgruppen in regelmäßiger und fester Verbindung, also mit etwa 80 % der Gemeinden, in denen sich Jugendgruppen versammelten. Andere Gruppen wußten sich mit den Zentralen der Mädchenbibelkreis-(MBK)bewegung oder mit dem Bund christdeutscher Jugend (BcJ) verbunden und bezogen von dort ihre Anregungen und ihr Arbeitsmaterial.

Bezeichnend für den Stilwandel in der Jugendarbeit war die Einführung des in der Hauptsache von Otto Riethmüller bearbeiteten Liederbuches „Ein neues Lied“ im Jahre 1932. Gab es doch damals keine Jugendzusammenkünfte, bei denen nicht oft und viel gesungen wurde. Die Zeit, in der der Gesang durch eine die Gespräche begleitende Geräuschkulisse aus Geräten verdrängt werden sollte, lag noch in weiter Ferne. Das Jungmädchenwerk besaß damals eine Liedersammlung „Ein immer fröhlich Herz“, die neben dem das Gefühl ansprechenden Liede des 19. Jahrhunderts auch das Liedgut englischer Herkunft und das gefühlsbetonte sogenannte Volkslied des 19. Jahrhunderts anbot. Für Schlesien hatte der Hirschberger Pfarrer Erich Prüfer eine Art Gebrauchsanweisung zu diesem Liederbuch drucken lassen, die von der Benutzung solcher Lieder abriet und dem Bekenntnisliede der glaubensstarken Zeiten und dem neuentdeckten Volksliede den Vorzug gab. Nun eroberte sich das neue Buch in Windeseile die Herzen der Mitarbeiterschaft und der Jugend. Riethmüller hatte der ersten Ausgabe die

Parole mit auf den Weg gegeben „Wenn ihr diese Lieder singend erwerbt, werdet ihr erkennen, es gibt Entdeckungen, die uns für das ganze Leben reich machen“. Ein paar Jahre später konnte er schreiben „Dieses Liederbuch ist einen weiten Weg gewandert durchs deutsche Land als Prediger und Lehrmeister der evangelischen Jugend. Seine Worte und Klänge leben in den Herzen vieler junger evangelischer Christen“. „Wenn das junge Volk unserer Kirche nicht mehr singen und neue Lieder lernen wollte, wäre es aus mit ihr“²⁾.

Nach dem Ausscheiden von Elisabeth Wittig wurde die Arbeit des Jungmädchenwerkes bis zum Jahre 1945 im wesentlichen getragen von Gertrud Friedrich (später Oberin des Burckhardthauses in Gelnhausen), Ingeborg Streetz (später Oberin des Mutterhauses der schlesischen Synodaldiakonie in Biesnitz bei Görlitz), Marga Köhler (später Frau Pfarrer Feige in Schmiedeberg und Hamburg) und Käthe Hoehn (später Dekanatsjugendleiterin in Würzburg und Katechetin in Nürnberg), letztere mit Wohnsitz in Oppeln und besonders in Oberschlesien tätig.

Was uns nach der „Machtübernahme“ im Jahre 1933 bevorstehen sollte, deutete sich sehr bald an. Da unsere Heimleiterin in Kaltenstein in den Wintermonaten nicht benötigt wurde, hatten wir in Zusammenarbeit mit Regierungsstellen in der großen Jugendherberge in Köben an der Oder einen längere Zeit währenden „Freiwilligen Arbeitsdienst“ für erwerbslose junge Mädchen eingerichtet. Nun erschien eines Tages bei uns ein – nach unserem Eindruck ziemlich ahnungsloses – junges Mädchen von der staatlichen BDM-Führung und forderte schroff, das Lager müsse unverzüglich ihrer Organisation übergeben werden. Dieser Angriff ließ sich zunächst mit dem Hinweis abwehren, die Zeit des Lagers laufe ohnehin in Kürze ab; bis dahin müsse es in der mit den Behörden vereinbarten Form zu Ende geführt werden.

Ernstere Konflikte kündigten sich an. Die Staatsmacht hatte in einer Geheimverfügung alle Polizeidienststellen im ganzen Reich beauftragt, über die Mitgliederstärke und die Tätigkeit der kirchlichen Jugendverbände und Gruppen sorgfältige und genaue statistische Feststellungen zu treffen. In einer schlesischen Kreisstadt hatte der zuständige Polizeibeamte sich bei der Beantwortung der Fragen keinen Rat gewußt; er war mit der Geheimverfügung zum zuständigen Pfarrer gegangen und hatte ihm Einblick in die Verfügung gegeben, sie ihm wohl auch für die Herstellung einer Abschrift aus der Hand gegeben. Der Pfarrer hatte uns die Verfügung zur Kenntnis gebracht. Von uns waren Bischof D. Zänker und Pfarrer Riethmüller in Berlin als der Leiter der Jugendkammer der Bekennenden Kirche unterrichtet worden. Dieser hatte den Bruderrat der Bekennenden Kirche in Kenntnis gesetzt. Im nächsten Rundschreiben des Bruderrates wurde die Verfügung im vollen

²⁾ Vorreden zu „Ein neues Lied“ Berlin 1932 und 1937.

Wortlaut – und bedauerlicherweise mit den vollständigen Ortsangaben – allen Pfarrern der Bekennenden Kirche mitgeteilt. Ein Exemplar dieses Rundschreibens fiel, wie zu befürchten war, in die Hände der Geheimpolizei. Prompt wurde der Polizeibeamte, der die Verfügung aus der Hand gegeben hatte, verhaftet. Danach der Ortspfarrer, der sie weitergeleitet hatte, und schließlich Pfarrer Büchner. Die beiden Pfarrer wurden nach stundenlangem Verhör und kurzem Aufenthalt in einer Gefängniszelle wieder freigelassen. Dem Vernehmen nach blieb der Polizeibeamte längere Zeit in Haft. Die Angelegenheit hatte – soweit das für uns erkennbar wurde –, zur Folge, daß die Staatsmacht darauf verzichtete, sich auf diese Weise über unsere Gruppierungen an jedem Ort genaue Kenntnisse zu verschaffen.

Es kam der Tag, an dem die „Eingliederung“ der kirchlichen Jugendgruppen in die „Hitlerjugend“ in der vom „Reichsbischof“ Ludwig Müller gegen den Einspruch der verantwortlichen Jugendleiter vorgenommenen Weise öffentlich „vollzogen“ wurde. Eine Abendveranstaltung im Saale der Breslauer Paulusgemeinde, die aus diesem Anlaß stattfand, dürfte den Beteiligten kaum in guter Erinnerung sein. Über die Folgen der „Eingliederung“ hat Gerhard Ehrenforth in seinem Buch „Die schlesische Kirche im Kirchenkampf 1932–1945“ berichtet (Seite 218 ff). Die Jugendwerke reagierten auf die „Eingliederung“, indem sie alle Jugendlichen mit sofortiger Wirkung aus der „Mitgliedschaft“ entließen. Für die Zusammenkünfte am Ort setzte sich sehr schnell der Name „Junge Gemeinde“ durch. Besonders schmerzlich war der erzwungene Verzicht auf das gedruckte Wort in Buch und Zeitschrift. Zuletzt blieb nur die Bibelleseordnung als verbindendes Band. Daß wir in Zukunft unter Verzicht auf Sport, Spiel und Unterhaltung „lediglich“ Bibelarbeit treiben sollten, war aber vor allem dann nicht nur nachteilig, wenn man beachtete, welch umfangreicher Themenkatalog bei sorgfältiger und gründlicher Bibelarbeit doch zur Verfügung stand. In diesem Sinne zu helfen und zu beraten, war nunmehr unsere vordringliche Aufgabe.

Von uns geplante Jugendfreizeiten wurden nun in der Regel verboten oder kurz nach Beginn aufgelöst. Zu mehrtätigen Mitarbeiterfreizeiten erschien gelegentlich ein Mitglied der höheren Führungsschicht des BDM. Die manchmal heftige Auseinandersetzung mit solchem „Gast“ machte unsere jungen Mitarbeiter in der Regel desto gewisser und fester. Bei Vernehmungen vor der Geheimpolizei gegen unsere Mitarbeiterinnen angedrohte Strafen fielen unter die Amnestierungen bei Führergeburtstagen.

Als die Behinderungen unseres Dienstes immer mehr zunahmen, erbat Bischof D. Zänker eine Unterredung mit dem Herrn Gauleiter und Oberpräsidenten. Pfarrer Büchner hatte ihn bei dem Besuch zu begleiten. Wir wurden sehr freundlich angehört. Besonders für die Fälle, in denen die Hitler-Jugend sich nicht an die getroffenen Abmachungen hielt,

wurden uns auch Erleichterungen in Aussicht gestellt. Eine Änderung der Lage trat aber nicht ein. Es blieb alles beim alten.

Eine andere Schwierigkeit entstand für den Dienst unserer Mitarbeiterinnen, die sich einmütig zur Bekennenden Kirche hielten, als die BK in Schlesien in zwei sich bitter bekämpfende Richtungen auseinanderbrach, die „Naumburger Synode“ und die Christophori-Synode“, erstere den „Dahlemer“ Kurs steuernd, letztere etwa die Haltung des lutherischen Rates einnehmend. Obwohl beide Synoden versuchten, auch auf dem Gebiete der Jugendarbeit durch die Ernennung von Beauftragten ihren Ausschließlichkeitsanspruch geltend zu machen, blieb es doch in den meisten Fällen bei diesem Versuch, und wir konnten innerhalb der uns auferlegten Einschränkungen unseren Dienst fortsetzen. Hilfreich war es dabei, daß uns Pfarrer Riethmüller bei einer Zusammenkunft aller in diesem Sinne Beauftragten der beiden Richtungen der BK dabei unterstützt hatte, eine von allen gebilligte Erklärung zustande zu bringen: man möge diese innerkirchliche Auseinandersetzung nicht in die Reihen der Jugend tragen. Der Versuch des Landesjugendpfarramtes, abseits vom Kirchenkampf einen eigenen Weg zu finden, beeinträchtigte unseren Dienst kaum; ihm blieb, soweit wir das erkennen konnten, der Erfolg versagt. Unsere Haltung im Kirchenkampf wurde auch daran deutlich, daß wir unser Büro im Jahre 1934 dem Initiator der Kirchentagsbewegung Reinold von Thadden für die Vorbereitung einer „Evangelischen Woche“ in Breslau zur Verfügung stellten.

Als nach dem Beginn des 2. Weltkrieges die Schwierigkeiten für eine Reisetätigkeit immer mehr zunahmen, wuchs zugleich die Wichtigkeit und Bedeutung dieses Dienstes unserer Mitarbeiterinnen. Selten waren sie nur für einen Tag zu Gast in einer Gemeinde, meist für 2—3 Tage, besonders gern am Wochenende. In der Regel wurden Kinder-, Jugend- und Konfirmandenstunden, ein Frauennachmittag, ein Gemeindeabend erbeten, wo die Pfarrer fehlten, gelegentlich auch ein Gottesdienst. Hausbesuche galten der Gewinnung von Mitarbeiterinnen. Die Notzeit legte es nahe, die bisher in der Jugendarbeit übliche Trennung nach Geschlechtern peiszugeben. Von Ort zu Ort konnte auf diesen Reisen Erprobtes weitergegeben werden, gelegentlich auch vor ungeeigneten Versuchen gewarnt werden. Für viele vereinsamte und angefochtene Mitarbeiterinnen bedeutete ein solcher Besuch eine willkommene Ermutigung und Stärkung.

Obwohl uns die „amtliche“ Kirche ihre finanzielle Unterstützung nie völlig entzogen hat, waren wir doch dankbar dafür, daß wir unsere Unabhängigkeit und Selbständigkeit jederzeit dadurch wahren konnten, daß die von uns benötigten Geldmittel von den Jugendgruppen in einem erheblichen Umfange selbst aufgebracht wurden. Viele Jugendgruppen gingen dabei mit großem Ideenreichtum und viel Phantasie ans Werk,

um ihre Opfer zusammenzutragen. Oft kamen überraschend große Summen zusammen. Wo die Besucherzahlen kleiner wurden, wuchs die innere Geschlossenheit der Gruppen. Anfechtungen haben noch immer auch die Stärkung des Glaubens und der Zuversicht bewirkt.

Für unseren Dienst war es wahrscheinlich von Bedeutung, daß wir uns durch zwei sich regelmäßig wiederholende Veranstaltungen weit über den Kreis unserer Mitarbeiterschaft und auch über den Raum der BK hinaus in der gesamten Provinz viele Freunde und einiges Ansehen erworben hatten. Mindestens einmal in jedem Jahr kamen auf unsere Einladung hin viele Mitarbeiter der Kirche und Gemeindeglieder zu einer Singwoche unter der Leitung des Dresdener Kantors Alfred Stier zusammen, der sich auch als Förderer des neuen Liedgutes einen Namen gemacht hatte. Wir waren kühn genug, uns als eine Art Vortrupp der damaligen Singebewegung im kirchlichen Raum in Schlesien zu fühlen, und hatten die Hoffnung, daß von diesen Veranstaltungen in viele Gemeinden hinein auch Anregungen zur Erneuerung des gottesdienstlichen Lebens ausgehen würden.

Eine andere sich regelmäßig wiederholende Veranstaltung war unser Lehrgang für Mitarbeiter in der Jugendarbeit, zu dem sich am Jahresanfang immer etwa 100 Teilnehmer zu versammeln pflegten. Das Diakonissenmutterhaus Bethanien stellte uns für diese Lehrgänge stets seine Räume zur Verfügung. Neben einer Mitarbeiterin des Burckhardt-Hauses war als Vortragender ein der BK nahestehender oder in ihr führender Theologe unser Gast, darunter die späteren Landesbischöfe Hanns Lilje und Volkmar Hertrich, die (späteren) Professoren Günter Bornkamm, Heinrich Vogel, Claus Westermann, Georg Merz, Julius Schniewind und Friedrich Büchsel, auch Hans Asmussen und Helmuth Schreiner.

Vom Aufbruch im Januar des Jahres 1945 wurden wir überrascht. Volkmar Hertrich war damals unser Gast. Wir fragten ihn, ob wir angesichts der besorgniserregenden Nachrichten vom östlichen Kriegsschauplatz eine derzeit in Lodz tätige Mitarbeiterin des Burckhardt-Hauses bitten sollten, zu uns nach Breslau zu kommen. Hertrich erwiderte, sie stamme aus Posen und werde notfalls dorthin ausweichen. Wenige Tage später wurden wir gezwungen, Breslau zu verlassen. Unter dem Schutt des Pfarrhauses der Breslauer Hofkirche, wo unser letztes Domizil gewesen war, fand sich nach dem Ende der Kämpfe einiges von unserem Hab und Gut.

Arno Büchner / Gertrud Friedrich